

Citation style

Nowak, Jessika: Rezension über: Sonja Dünnebeil, Die Protokollbücher des Ordens vom Goldenen Vlies. 4: Der Übergang an das Haus Habsburg (1477 bis 1480), Stuttgart; Frankfurt am Main; Bern: Peter Lang Edition, 2016, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 1, S. 152-154, DOI: 10.15463/rec.1169363727



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

schmälert allerdings nicht den Beitrag, den der vorliegende Band zum Verständnis jüdischen Lebens auf dem Land leistet.

Daniel Jütte, New York University

Die Protokollbücher des Ordens vom Goldenen Vlies. Teil 4: Der Übergang an das Haus Habsburg (1477 bis 1480), hrsg. v. Sonja *Dünnebeil* (Kieler Werkstücke. Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 17), Frankfurt a. M. [u. a.] 2016, Lang, 350 S. / Abb., € 64,95.

Eine vorgeschobene Krankheit diente dem Herzog Johann von Kleve, der offenbar pikiert darüber war, dass Karls des Kühnen Erbtöchter Maria nicht mit seinem Sohn, sondern mit Friedrichs III. Sohn Maximilian vermählt worden war, als Vorwand, die Einladung für das für April 1478 in Brügge angesetzte Ordensfest zu ignorieren (7, 23, 52). Er war nicht der einzige Ausfall. Für den Orden vom Goldenen Vlies waren nach dem Tod des (toll)kühnen Burgunderherzogs zweifelsohne düstere Zeiten angebrochen: Im Frühjahr 1478 fanden sich lediglich fünf Vliesritter zum Ordensfest in Brügge ein. Allein fünf weitere Ordensmitglieder hatte es in das Lager des gut zahlenden und äußerst geschickt agierenden, wie eine Spinne seine Netze webenden französischen Königs gezogen, der den an seinem Hof Anwesenden die Teilnahme am Ordensfest untersagte und sich selbst im Mai 1478 zum Ordenssouverän erklärte. Die Könige von Aragon, Neapel und England erschienen gleichfalls nicht in Brügge. Vom englischen König berichtete man sogar, dass er die Ordenskette ganz abgelegt habe. Die Gründe für diese Entscheidung König Edwards IV., so hoffte man, würde der nach England geschickte burgundische Gesandte Guillaume de la Baume herausfinden. Dieser erhielt die Instruktion, er solle, wenn er sich in Gegenwart des Königs befinde und erkenne, dass dieser das Collier nicht trage, ausrufen: „Sire, ich sehe nun und werde mir gewahr, dass das, worüber man im Umfeld von Madame, Eurer Schwester, und andernorts spricht, tatsächlich wahr ist.“ Wenn der König, dessen Neugierde so geweckt werde, sich daraufhin erkundige, was denn dies sei, solle der Gesandte antworten: „Sire, dass Ihr die Kette des Ordens vom Goldenen Vlies nicht mehr tragt, wie Ihr es einst zu tun pflegtet“ (177–179). Diese und viele weitere Strategien, Motivationen und Hintergründe, angefangen vom Gesandtschaftswesen, vom Kommunikationsfluss und von den Entscheidungsfindungsprozessen über zeremonielle Fragen bis hin zu Erörterungen über günstig gelegene Versammlungsorte, lassen sich dem neuen von Sonja Dünnebeil vorgelegten Band entnehmen, dem vierten seiner Art, der anders als seine Vorgänger nicht mehr in der (einstigen) „Instrumenta“-Reihe des DHIP erscheinen konnte. Vieles, das aufhorchen lässt, erfährt man in diesem vierten, die Zeitspanne von 1477 bis 1480 – und damit „Maximilians erste Bewährungsprobe als Souverän des Ordens“ (13) – näher beleuchtenden Protokollbuch. Gespannt lässt sich der durch das von Werner Paravicini verfasste Vorwort (7–11) und die von Sonja Dünnebeil geschriebene Einleitung (13–39) neugierig gemachte Leser durch die drei Großabschnitte der Edition führen. Erwartungsvoll verfolgt er zunächst im mit „Die Übergabe des Ordens an Herzog Maximilian“ überschriebenen ersten Teil (43–104) die Schritte Herzog Maximilians seit dessen Eintreffen in Gent am 18. August 1477 (47) und dessen Heirat mit Karls des Kühnen Erbin (48) am folgenden Tag: Er erfährt unter anderem, wie die Vliesritter Maximilian am 23. August in einer Audienz ersuchten, Ordenssouverän zu werden (49–55). Er hört Maximilian den Wunsch äußern, eine schriftliche Fassung der Statuten ausgehändigt zu bekommen, was sich jedoch schwierig gestaltete, weil diese geheim waren (56). Maximilians Wunsch nach einer lateinischen Übersetzung der Statuten, der der Tatsache entsprang, dass er das Französische schlecht beherrschte, wurde jedoch entsprochen (57). Mehrere Wochen verstrichen. Erst Mitte

Dezember erklärte Maximilian seine Bereitschaft, die Souveränität über den Orden zu übernehmen (57), und Planungen für das nächste Ordensfest wurden aufgenommen (57–63). Dessen Vorbereitung (60–74) kann dank der Edition ebenso gut nachvollzogen werden wie der feierliche Akt der Inauguration am 30. April 1478 in der Salvatorkirche in Brügge (74–104). Der Leser vermag sich die Prozession der in Trauerkleider gehüllten Ordensritter und Mitglieder des Hofes lebhaft vorzustellen, die mit einem Schimmel im schwarzen Ornat, der die goldene Ordenskollane des verschiedenen Ordenssouveräns transportierte, zur Salvatorkirche zogen, um vom Herzog Abschied zu nehmen (77–82). Er sieht den silbern gewandeten Maximilian mit Gefolge die Kirche betreten (82–84) und er hat vor Augen, wie Maximilian in einer großen Zeremonie zum neuen Ordenssouverän erklärt wird (84–93). Er erlebt mit, wie Maximilian, der sich wie die Ordensritter umgekleidet hat, den Ritterschlag erhält, den Aufnahmeeid ablegt und die Ordenskollane umgelegt bekommt (95–99). Der Leser hört, wie Jean de Lannoy und die anderen Ordensritter Maximilian die Treueide leisten (99–102), bevor dann alle zu einem Festmahl in seine Residenz ziehen (103).

Der zweite Teil der Edition lässt den Leser das (21.) Ordensfest miterleben (105–173): Er sieht am Abend des 30. April die Mitglieder sich in feierlicher Prozession gemeinsam zum Vesper-Gottesdienst begeben, sich zur anschließenden Sitzung versammeln und über den Umgang mit den in Frankreich verweilenden Mitgliedern sowie über neu zu wählende Kandidaten beratschlagen (108–111). Ihm wird vor Augen geführt, wie sie am folgenden Tag eine Große Messe zu Ehren des Ordenspatrons abhalten, in deren Verlauf sie zur Offrande aufgerufen werden, während der weitere Ritterschläge erfolgen und an deren Ende ein weiteres Festmahl steht (112–117). Es schlossen sich die Totenvigil (118–119) und eine weitere Sitzung an, in der unter anderem die Lebensweise der Ordensmitglieder überprüft wurde (119–129) und weitere Mitglieder – unter ihnen Kaiser Friedrich III. – zu Vliesrittern gewählt wurden (131–138). Weitere Wahlen folgten am nächsten Tag (140), an dem auch für die verstorbenen Mitglieder eine Totenmesse abgehalten wurde (142–145). Nach einem erneuten gemeinsamen Mahl (145) wurden weitere Mitglieder – unter ihnen der König von Ungarn, Matthias Corvinus – gewählt (146–147). Zudem wurden die in Brügge befindlichen neuen Mitglieder von ihrer Wahl unterrichtet und sogleich aufgenommen (149–156). Angesichts all dieser plastischen Schilderungen wünscht man sich, Maximilian hätte nicht schon am Abend des 2. Mai aufbrechen müssen, um gegen Ludwig XI. zu ziehen (146–147, 160). So aber werden lediglich die verbleibenden Vliesritter gebeten, noch ausstehende Messen zu zelebrieren und während des Kapitels gefällte Beschlüsse umzusetzen (156–157, 161–173). Viele weitere Materien wurden auf ein nächstes Ordensfest verschoben (157–158), für das zwar das Folgejahr anvisiert wurde (184, 193), das aber schließlich erst 1481 – und somit außerhalb des Betrachtungszeitraums des Bandes – zustande kam. Der dritte Teil der Edition beleuchtet somit lediglich die weniger spektakulären außerordentlichen Ordenssitzungen, die zwischen September 1478 und Dezember 1480 in Brüssel, Antwerpen, Gent und Brügge in Prä- oder Absenz Maximilians stattfanden (175–248). Da jedoch anfänglich ein früherer Termin für das nächste Ordensfest angedacht war, machen die bereits unternommenen Schritte zu dessen Vorbereitung, die Diskussionen über Absage bzw. Verschiebung (207–232) sowie die im Dezember 1480 erneut aufgenommenen Planungen (235–242, 247–248) schon sehr neugierig auf den fünften Band, der dieses dann im Mai 1481 abgehaltene Ordensfest behandeln wird. Äußerst inspirierend und sicher Quell für viele weitere spannende Studien ist freilich bereits dieser vierte Band, der durch einen umfänglichen Anhang abgerundet wird, welcher neben einem Literaturverzeichnis, einem Archivalienindex sowie einem Personen- und Ortsregister auch 140 Regesten zwischen 1477 und 1480 seitens Maximilians oder des Ordens verfasster oder an diese gerichteter, zumeist aus dem Ordensarchiv stammender

Stücke sowie ein Verzeichnis der Feste und Mitglieder des Ordens von 1430 bis 1478 enthält.

Jessika Nowak, Basel

Strübind, Andrea / Tobias Weger (Hrsg.), Jan Hus – 600 Jahre Erste Reformation (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 60), München 2015, de Gruyter Oldenbourg, 264 S. / Abb., € 39,95.

Der Sammelband zum Jubiläum des Zeugentods von Jan Hus ist im Rahmen des Projekts „Freiheitsraum Reformation“ entstanden, das die Kräfte zweier Oldenburger Institutionen vereint hat: des Instituts für Evangelische Theologie der dortigen Universität und des oben genannten Bundesinstituts. Gleich der Titel des Buches versieht das behandelte Geschehen mit einem großen Anspruch, mithilfe eines provozierenden Ausfalls gegen übliche Begrifflichkeiten, ohne diesen auch nur durch ein Fragezeichen abzuschwächen. Die einleitende „Hinführung“ der beiden Herausgeber bestätigt, dass es um ein ambitioniertes Unternehmen geht, das einen „Wendepunkt“ „in der einen oder anderen Hinsicht“ (14) herbeiführen möchte. Die Verfasser des Eingangstextes plädieren „für ein inklusives Verständnis der Reformation als Pluralisierung von Religion, das die vielfältigen Bewegungen, Sozialisierungen und schließlich denominationalen Institutionalisierungen umfasst, zu denen auch die sogenannten vorreformatorischen, die täuferischen und nonkonformistischen Traditionen gehören“ (12).

In dieser Hinsicht wirkt die Titelanspielung auf die Theorie Amedeo Molnárs über zwei Phasen des reformatorischen „Anlaufs“ und „Durchbruchs“ passend. Denn sie vereinigte tatsächlich in einem Komplex sowohl die Problematik der Anknüpfung und des Bruches zwischen den Vorläufern und den Nachfolgern Luthers als auch die Problematik des kaum verwirklichten Gesprächs zwischen den Hauptströmungen der Reformation und ihrem „linken Flügel“. Zugleich lässt allerdings die Datierung aufmerken, die zwar mit dem Jubiläum übereinstimmt, jedoch nicht mehr mit der Konzeption Molnárs; sie würde vielmehr der Auffassung František Palackýs entsprechen. Und diese Andeutung wird sich auch bei näherem Hinsehen bewahrheiten: Innerhalb des Bandes kommt eine Reflexion der besagten Theorie nur vereinzelt vor und die zugehörige Verknüpfung ist hier in keinem nennenswerten Maßstab vollzogen.

Eine Behandlung beider Teilkomplexe geht eher in zwei getrennten Strängen vor sich. Martin Rothkegel beweist überdies in seiner gut fundierten Studie, dass die Täufer in ihren Anfängen zwar Anteil am allgemein reformatorischen Interesse an Hus hatten, aber dass diesbezügliche Äußerungen schlechthin nicht ausreichen, um ältere Vorstellungen über eine „waldensisch-hussitisch-täuferische Kontinuität“ zu stützen. Und was die hussitischen Traditionen betrifft, richtet sich die Aufmerksamkeit der Autoren vielmehr auf ihre Bedeutung für das nationale Selbstverständnis der Tschechen – wobei es sicher anerkennenswert ist, dass deutsche Forscher hier einen Raum für solche Perspektiven schaffen, die durch ihre einstigen Vorgänger im Rahmen beiderseitig gepflegter Antagonismen unterdrückt wurden. Das Phänomen „eines protestantischen Geschichtsbewusstseins in einem vorwiegend römisch-katholischen Volk“ (vgl. Jiří Kořálka, 133) ist zweifellos bemerkenswert, einschließlich seines Ausgangs in bereits gänzlich säkularisierten Kontexten – doch zum Begreifen der Reformation trägt es schließlich nur wenig bei.

In der theoretischen Reflexion der „ersten Reformation“ und der „Vorreformation“ als historiographische Konzepte ist Wolf-Friedrich Schäufele am weitesten gegangen. Auch er allerdings versteht seinen gewichtigen Beitrag bloß als „Bestandsaufnahme und Problemanzeige“. Der in der Hinführung angedeuteten Tendenz widerspricht er im